

medievale. Antiquitates 29) Roma 2008, Istituto storico italiano per il medio evo, XII u. 482 S., 1 Abb., ISBN 978-88-89190-43-2, EUR 70. – Joachim von Fiore war nicht der erste lateinisch-christliche Prophet (im Sinne von Visionär ebenso wie Interpret älterer Prophezeiungen), doch steht er am Anfang einer machtvollen Tradition, die sich in vielfältiger Weise auf ihn berief, indem sie seine Arbeiten las, deutete, umschrieb und neue Werke in seinem Namen kreierte. Seine Deutung der Heils-Weltgeschichte *sub specie aeternitatis* erfreute sich großen Ansehens und fortdauernden Interesses in höchste Kreise bis hin zur päpstlichen *licentia scribendi quemadmodum viderat per revelationem* – wenngleich die große Verbreitung und Überzeugungskraft schon kurz nach seinem Tod 1202 Skeptiker auf den Plan rief und die extremeren unter seinen Anhängern im Laufe der folgenden Jahrhunderte immer mehr zumindest in die Nähe der Ketzerei gerückt wurden. Joachim las nicht nur das Alte und Neue Testament in typologischer Beziehung zueinander, sondern vor allem letzteres als Typus der Gegenwart und des Kommenden. Grundsätzlich ähnlich behandelte er eigene Visionen und andere prophetische oder Väter-Texte, so im vorliegenden Fall Regel und Vita Benedikts von Nursia. Prophetische Texte in solch einem weiten Sinne (also einschließlich Joachims visionärer Textexegese) sind lebendige Texte, die weitergeschrieben, verändert, aktualisiert werden sollen (und, wenn erfolgreich, werden). Das erhöht die Schwierigkeit ihrer Edition, weil es letztlich keinen Urtext gibt (auch wenn diese strikte Aussage im Falle einer Autorität wie Joachim zu modifizieren ist). Andererseits macht es die Texte zu Kommentaren auf ihre Gegenwart und nicht selten zu von uns noch weitgehend unausgeschöpften Programmen moralischer, sozialer und politischer Art für die unmittelbare Zukunft. Der Benedikt-Traktat, dessen Zuschreibung an Joachim als sicher gelten darf, parallelisiert Ausschnitte der Vita und Regula Benedicti mit alttestamentarischen Passagen und der Apokalypse Johannis und vereint bei der Auslegung zahlreiche Zeitbezüge (Einschätzungen, Erwartungen, Warnungen zur Lage der Christenheit und insbesondere des Mönchtums) mit Querbezügen zu anderen Werken und Gedanken Joachims (Heilssymbolik apokalyptischer Bilder, typologische Epochenschemata, Zahlenallegorien). Der Text ist insgesamt und im Detail unabgeschlossen, obgleich auf 1187/88 relativ genau zu datieren und damit ca. 15 Jahre vor Joachims Tod entstanden, was schon dessen Nachlaßverwaltern Kopfzerbrechen bereitete (ersichtlich an ihrem Handexemplar Padua, Bibl. Antoniana 322). Zwei unter den vier Hss. geben gekürzte Fassungen von offenbar anderer Hand. Sie sind, so analysiert P., Verharmlosungen, die zwei besonders kritische Passagen Joachims stark zusammen- bis weggekürzt haben. Hierbei handelt es sich vor allem um die Äußerungen zum Islam sowie um harsche Kritik am cluniazensischen und bestimmten Richtungen im zisterziensischen Mönchtum (dem er ja selbst angehört und das er zu reformieren versucht hatte) mit höchst originellen Grundsatzüberlegungen. Vor allem dieses wichtigen Themas wegen wählte P. den Titel der Schrift als tractatus, handele es sich doch um eine Abhandlung zur rechten Form mönchischen Lebens eher als um klassische Textexegese. – Wenngleich noch viel zu tun bleibt, sind jüngst in rascher Folge Werke Joachims ediert worden. Dies und das in den vergangenen Jahren stetig steigende Interesse gerade der jüngeren Historikergeneration an prophetischem Schriftgut läßt hoffen, daß eine bislang allzu sehr vernachlässigte, je-